

Vom Geben und Nehmen: Inklusion und Exklusion in der Zivilgesellschaft

Prof. Dr. Frank Adloff
Univ. Hamburg, FB Sozialökonomie

ZfIB-Tagung
RE: Inklusion. Wissenschaft. Politik. Zivilgesellschaft
19. Februar 2019

Worum geht's?

- Auslotung des Potentials der Zivilgesellschaft – beruhend auf dem Prinzip der Gabe – für Fragen sozialer Inklusion
- Drei Diskurs-Stränge zusammenbringen: a) Zivilgesellschaft; b) Gabe und Reziprozität; c) Inklusion, Vulnerabilität und Anerkennung
- Analytisches u. normatives Ziel: Ideen für gelingendes Zusammenleben, d.h. für Konvivialität, formulieren

Zivilgesellschaft

- Formeller u. informeller öffentlicher Bereich zwischen Staat, Wirtschaft u. Privatsphäre (= Vereine, Verbände, NGOs, 3. Sektor, soziale Bewegungen, Initiativen)
- Handlungsweisen: Engagement, Freiwilligkeit, Kompromiss, Toleranz, Verständigung, Selbstorganisation, Zivilität, experimentelle Offenheit
- Projekt und Utopie: demokratische Selbstregierung (Kritik an staatlicher Gängelung u. Unterdrückung sowie an Ungleichheit u. Entsolidarisierung durch den Kapitalismus)
- Analytische und normative Dimensionen: Raum u. Praktiken jenseits von Hierarchie u. eigennützigem Tausch/ Konkurrenz
- Engagement (Zeit- u. Geldspenden), Selbstorganisation, Nonprofit-Organisationen oder soziale Bewegungen sind zentrale Elemente der Stabilität und Dynamik moderner Gesellschaften (neben Staat u. Wirtschaft).
- Wiederentdeckung des Konzeptes seit ca. 30 Jahren

Zivilgesellschaft (II)

- Zivilgesellschaft bedeutsam für soziale Integration und politische Partizipation, sie vermittelt zwischen privater Lebenswelt u. Politik
- Alexis de Tocqueville (1805-1859): „Über die Demokratie in den USA“ (1835/40). Freie Zusammenschlüsse erhalten Freiheit und verhindern Despotie der Mehrheit
- Jürgen Habermas: „Die Zivilgesellschaft setzt sich aus jenen mehr oder weniger spontan entstandenen Vereinigungen, Organisationen und Bewegungen zusammen, welche die Resonanz, die die gesellschaftlichen Problemlagen in den privaten Lebensbereichen finden, aufnehmen, kondensieren und lautverstärkend an die politische Öffentlichkeit weiterleiten.“ (Faktizität und Geltung, 1992, S. 443)

Warum geben wir?

- Gabe oder Engagement erscheint in der Regel nicht als Selbstverständlichkeit. Geben wird zum Rätsel, da wir entweder eigennütziges oder normenorientiertes Handeln unterstellen.
- Sozialwissenschaften unterstellen Eigennutz oder Internalisierung/Dressur, latente „Anti-Sozialität“ der Sozialtheorie
- Dagegen: Gabe als Bedingung der Möglichkeit von Sozialität, ‚natürliche‘ Neigung zum Geben. *Homo donator* statt *homo oeconomicus* oder *homo sociologicus*
- Beim Tausch fließen Dinge in zwei Richtungen: Geben unter der Bedingung, etwas zu bekommen.
- Gabe: Erwidderung ist (zumeist) möglich, aber nicht notwendig. Reziprozität nicht in die Def. mitaufnehmen. Besteht ein Recht auf eine Gegengabe, wird die Gabe annulliert. >> Gabe enthält Moment der Bedingungslosigkeit

Das M.A.U.S.S.-Gabenparadigma

Keine Garantie einer Erwidierung einer Gabe, Gabe als agonistische Herausforderung, Risiko, Symbol der Allianz & Anerkennung, aber auch der Über- und Unterordnung

Gabe bewegt sich zwischen den Polen Freiheit vs. Verpflichtung und Eigeninteresse vs. *aimance*

Gaben stiften Beziehungen, verschränken Identitäten, brechen mit Äquivalenzen

Typen von Gaben: Extraordinäre Gabe vs. alltägliche Praktiken des Gebens (graduelle Differenzen)

Nicht-agonistische & agonistische Gaben

Nicht-agonistisch: Geteilte Praxis und Kultur: Hilfe, Entgegenkommen, Wertschätzung, „alltäglicher Kommunismus“ (D. Graeber). Gabe bleibt im Hintergrund, ist aber präsent.

Agonistisch: Riskant & ungewiss, eng mit Reziprozität verbunden. Situationen krisenhafter Handlungskoordination (Interkultur, problematische Intersubjektivität), Eröffnungsgaben als Herausforderung & Test: explizite *tie-signs*, Sichtbarkeit & Rahmung als Gabe, Beweis von ‚Größe‘

Menschen wollen als Geber/in anerkannt werden. Gaben sind identitätsöffnend u. relational zu verstehen; nur durch die Annahme und Erwiderung einer Gabe kommt wechselseitige Anerkennung zustande.

Und die Empfänger/innen?

- Horizontale Beziehungen bei Gegengabe/ Reziprozität (Gabe kann wechselseitige Verpflichtungen u. Anerkennungen kreieren, ohne sie vorauszusetzen)
- Ausbeutung (nehmen, ohne zu geben)
- Hierarchie & Paternalismus (Empfänger/innen können oder sollen nichts erwidern)
- Exklusion (man wird zum ausgeschlossenen Dritten)

Zivilgesellschaft und Gabe

- Gaben konstituieren zivilgesellschaftliche Selbstorganisation (jenseits von Zwang u. Tausch): Sie ermöglichen Individualität u. Pluralismus, Kommunalität u. Reziprozität.
- Wer gibt wem etwas? Können Empfänger/innen etwas erwidern? Ist Reziprozität möglich? Wer Gaben nicht erwidern kann, gelangt in eine untergeordnete Status- und Machtposition: „Geben ist seliger denn Nehmen.“
- Geben/Empfangen nicht allein in Anspruchsrechte transformieren; Rechte lösen Anerkennungs- und Inklusionsproblem nur unvollständig.
- Aber: Das Geben kann sich a) als Gegengabe/ Erwidern rahmen. Oder b): Erwidern der Empfänger/innen sehen, zulassen und ermöglichen.
- Nur so können in der Zivilgesellschaft eher horizontale Verbindungen (Solidarität & Inklusion) statt Hierarchisierungen & Exklusion kreiert werden.

Gabe, Inklusion und Interdependenz

- Geben kann man nur, weil man bekommen hat. Geben ist immer auch Erwidern. >> Autonomie relational begreifen. Jede/r ist nur relativ autonom/ unabhängig; wir gehen aus Beziehungen hervor u. sind ein Stück weit unabhängig geworden, weil wir bekamen, was wir brauchten. Abhängigkeit & Vulnerabilität kann man nicht abstreifen – wir sind (generalisiert) voneinander abhängig.
- Anerkennen, dass a) jede/r etwas zu geben hat und b) keine/r eine Insel ist. Jede/r sollte bekommen, was er/sie braucht, und geben, was er/sie kann. Differenzen zw. Menschen normalisieren, weg von der Idee des Äquivalententauschs. Nicht unterteilen in „Hilfe-Geber“ und „Hilfe-Empfänger“: stattdessen interdependentes Geben von Fürsorge, Respekt und Wertschätzung
- Herkömmliches Autonomieideal, Individualismus und Leistungsethik problematisch, da Abhängigkeiten unsichtbar gemacht werden. Gaben werden nicht gesehen u. geleugnet. Einige Leute können sich über Machtressourcen u. unterstützende Infrastrukturen autonomer als andere machen.

Praktiken der Konvivialität, Ideal der Konvivialität

- Assoziation ermöglicht relationale Autonomie. Semantische Verschiebungen u. alternative Imaginationen vonnöten, expressive Akte des sich Zeigens (J. Butler: leibliche Forderungen). Grenze zw. „normaler“ u. „spezieller“ Vulnerabilität ist sozial u. politisch kontingent, Leben insgesamt als gleichwertig u. interdependent ansehen. Verwundbarkeit u. Unverwundbarkeit sind ungleich verteilt u. Machteffekte.
- Inklusive Konvivialität (siehe z.B. Konvivialität in multikulturellen Settings): wird praktiziert in zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation, ist ein experimenteller Interaktionsmodus, beruht auf wechselseitigem Geben und verlässt sich auf flexible Formen der Interaktion (vs. rigide hierarchische Settings und Konkurrenz auf Märkten).

